

## Heimattag 2018



„Klein aber fein“, so könnte man ihn beschreiben, den diesjährigen Heimattag, am 9. Juni in unserer Patenstadt Heidenheim. Obwohl „sooo“ klein war er nun auch wieder nicht. Immerhin haben wir es „geschafft“, die Marien-Kirche zu ca. ¼ und den Saal der Mariengemeinde ganz zu füllen. Natürlich darf man keinen Vergleich ziehen, zwischen den glanzvollen Heimattagen vor zwei Jahren in Iglau und schon gar nicht mit Heimattagen noch vor 10 Jahren. Schon gar keinen Vergleich darf man ziehen mit den Heimattagen aus den Anfängen der 1950er Jahre. Doch schon im Vorfeld hatte sich für dieses Mal auch das gezeigt, was immer wieder festgestellt wird: Es gibt immer noch ein ungebrochenes Interesse der Landsleute, sich zu treffen, gemeinsam ein Fest zu feiern, einfach beisammen zu sein. So mancher (es bestand ja Anmeldepflicht), der aufgrund der Einladung zur Teilnahme am Heimattag angerufen hat, hat nur angerufen, um sein Bedauern darüber auszudrücken, dass er bzw. sie nicht mehr kommen kann, weil Alter und eingeschränkte Gesundheit oder mangelnde Fahrgelegenheit es nicht mehr zulassen. Auch das darf man guten Gewissens als Beleg dafür anführen, dass der Wille zur Teilnahme an den zentralen Veranstaltungen, also den Heimat- oder Gedenktagen im Prinzip ungebrochen ist. Das wiederum darf auch als Kompliment an die Gemeinschaft, als Beweis dafür gewertet werden, dass „man“ mit der Ausrichtung und der Arbeit, der Betreuung in den Nachbarschaften, den Dorfgemeinschaften und der Vereinsleitung zufrieden ist.

Es ist aber in jedem Fall ein absoluter Beweis dafür, dass das von Anfang an unter den Landsleuten vorhandene „Wir“-Gefühl noch immer Bestand hat und wichtiger Faktor für das Vereinsleben und jedes einzelne Mitglied ist. Und, weil das „Wir“, das Dabeisein ein ganz wesentlicher Grund dafür ist, dass sich (immer noch) Teilnehmer an Heimat- und Gedenktagen „finden“, wurde auch dieser Heimattag wieder zu einem wirklich schönen Erlebnis.

Der Tag begann, bei angenehmen Temperaturen, mit der Eröffnung an unserem Denkmal auf dem Schlossberg. Für den musikalischen Auftakt sorgten mit dem Iglauer Berghäuermarsch („Tochter Zion“) Franz Pitzal, Trompete und Christoph Pitzal, Waldhorn. So gut wie alle Teilnehmer des Heimattages, mit Aus-



nahme der Singkreis-Mitglieder, die sich noch zur Probe trafen, waren zur Eröffnung am Denkmal versammelt. Landsleute in Tracht, die Fahnen-

abordnung der Nachbarschaft Burglengenfeld, Bergmeisterin Annika Schwind, „Geschworener“ (Berghäuer) Robin Burkhardt (Sladek-Enkel) und Horst Zeizinger als Bannerträger boten ein prächtiges Bild zur Eröffnungzeremonie. Auch die Delegation aus Iglau, an der Spitze Primator Rudolf Chloupek und Gattin, Bürgermeister Radek Popelka und Chauffeur Jiří Richter sowie aus Stannern, Alena Veliká mit Ehemann Pavel und Ladislav Plavec, konnte unser Bundesvorsitzender schon hier begrüßen. Mit dabei war auch Frau Soňa Mikulová vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin. Die junge Frau, deren Eltern in Iglau wohnen, betreibt Studien u.a. zum Thema Integration in der Nachkriegszeit und war deswegen im Archiv in Heidenheim. Ebenfalls unter den Ehrengästen waren Petra Luntz und ihr Gatte Carsten. Frau Luntz, eine gebürtige Tschechin, ist Partnerschaftsbeauftragte der Stadt Heidenheim. Sie begleitete den Heimattag als Dolmetscherin. Die Stadt Heidenheim war von keinem geringeren, als dem obersten Hüter der Stadtfinanzen, Herrn Stadtkämmerer Guido Ochs vertreten. Bekanntlich befindet sich Herr Bürgermeister R. Domberg im Ruhestand und Oberbürgermeister Ilg sowie die Nachfolgerin Dombergs, Frau Bürgermeisterin Simone Maiwald, sie ist seit 4. Juni offiziell im Amt, waren in Clichy, zum „Geburtstag“ der Städtepartnerschaft zwischen Heidenheim und der französischen Stadt an der Seine, nordwestlich von Paris. Auch St. Pölten ist Partnerstadt von Clichy und gleichzeitig von Heidenheim. Die Partnerschaft mit Clichy besteht seit 1959, die mit St. Pölten seit 1967, d.h. es wurde sozusagen in der Mitte ein Doppeljubiläum gefeiert, also 50 Jahre St. Pölten, 60 Jahre Clichy.



Ein kurzer „Ausflug“ in die Geschichte von Clichy gefällig? Bittesehr: Clichy auch Clichy-la-Garenne genannt, war einst Residenz der Merowinger und ein Gut des Frankenkönigs Dagobert I. Die Gegend um Clichy wurde als königliches Jagdgebiet genutzt. Im Mittelalter erstreckte sich das Gemeindegebiet von Clichy bis an die damalige Stadtmauer von Paris (an der Porte Saint-Honoré am Louvre) und umfasste neben Monceau noch 5 weitere Städte. 1788 verlor Clichy dann auf Anordnung des

Königs Ludwig XVI. ein Drittel seines Gebiets, als er für Paris einen neuen Außenring anlegen ließ. An der neuen Grenze zu Clichy entstand die heutige Place de Clichy. Nachdem sich schon 1846 eine Kristallglasfabrik (Cristallerie de Clichy) in Clichy niedergelassen hatte, begann um 1910 die Industrialisierung und Urbanisierung des Gemeindegebietes. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen entstand in Clichy ein großes Automobilwerk der Firma Citroën, das inzwischen aber geschlossen ist. Heute hat Clichy ca. 55.000 Einwohner und ist damit in etwa gleich groß wie Heidenheim. Das Foto zeigt die Brücke „Pont de Genevilliers“ über die Seine. (Foto: Moonik/Wikipedia)

Zurück zum Thema:



In seiner Eröffnungsrede erinnerte Bundesvorsitzender Peter Tenschert daran, dass unser Denkmal den Grenzsteinen nachgebildet ist, die Maria Theresia entlang der böhmisch-mährischen Grenze hatte aufstellen lassen, um den stetigen Streit zum Grenzverlauf zwischen Böhmen und Mähren ein Ende zu setzen. „Maria Theresia konnte ihr beabsichtigtes Ziel einer Befriedung erreichen“, schloss Peter

Tenschert seine Geschichts-Exkursion, um dann fortzufahren:

„Unser Stein ist nicht Grenzstein, er hat eine andere Bedeutung. Wir sehen die Wappen der Stadt Iglau, der Iglauer Sprachinsel und Heidenheims. Heidenheim übernahm 1957 die Patenschaft für die Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel. Im Frühjahr durften wir dieses Jubiläum feiern, ebenso wie 25 Jahre Gustav-Mahler-Haus Verein und 15 Jahre Städtepartnerschaft Heidenheim-Iglau. 2004 wurde der Stein errichtet und anlässlich der 32. Heimattage in Anwesenheit einer Vertretung Iglaus am 16. Mai geweiht. Auch heute dürfen wir eine Delegation aus Iglau begrüßen. Sehr geehrter Herr Primator Chloupek, wir freuen uns außerordentlich, dass Sie auch diesmal den weiten Weg aus Iglau, zusammen mit Ihrer Delegation auf sich genommen haben und heißen sie herzlich willkommen. Ich erwähnte schon, unser Denkmal ist nicht Grenzstein, sondern ist gemäß seiner Inschrift allen Opfern von Gewalt und Vertreibung gewidmet. Gewalt und Vertreibung gibt es immer wieder. Es ist leider ein nahezu zeitloses, immerwährendes Problem und macht vor Grenzen nicht Halt. Unser Stein ist deshalb Mahnung auf Gewalt zu verzichten. Er ist Symbol Grenzen nicht zu vertiefen, sondern zu überwinden. Wir sollten konstruktive Wege einschlagen und Brücken bauen, insbesondere zu unseren östlichen Nachbarn.“

Das gemeinsam gesungene, von Vater und Sohn Pitzal mit Trompete und Waldhorn eingeleitete und begleitete „Wahre Freundschaft“ beendete die kurze, jedoch sehr eindrucksvolle Heimattag-Eröffnung.



vlnr.: Hans Folter (sitzend), Christel Kremser, Alena Velika, Pavel Velik, Hans Wursche, Franz Hocke.



Dank des frühen Termins hatten alle genug Zeit, vom Schlossberg wieder in die Stadt zu kommen, um am um 10.30 Uhr beginnenden Festgottesdienst in der Marienkirche teilzunehmen. Traditionell begann der Gottesdienst mit dem immer wieder imposanten Einzug der Fahnenabordnung, Berghäuer und Bergmeister, Bannerträger und der Trachtenträger/innen. Imposant war der Einzug auch deshalb, weil nun auch die Singkreismitglieder in Iglauer Tracht dabei waren und so das schöne Bild noch verstärkten. Angeführt wurde der Einzug vom Pfarrer der Mariengemeinde, Herrn Tuan Anh Le und dem aus Iglau stammenden Pfarrer Franz Pitzal. Er war, mit weiteren Mitgliedern der großen



Pitzal-Familie überraschend nach Heidenheim gekommen, jedoch so rechtzeitig, dass er noch Gelegenheit hatte, sich mit Pfarrer Le wegen der Mitzelebration zu besprechen. Musikalisch wurden sowohl der Einzug, wie auch später der Auszug aus der Kirche, aber auch der gesamte Festgottesdienst an der Orgel vom Regionalkantor der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Herrn Kirchenmusiker Jan Martin Chrost begleitet. Herr Chrost ist in Personalunion auch Dekanatskirchenmusiker des Dekanats Heidenheim und der Kirchengemeinde St. Maria und Christkönig in Heidenheim. Und selbstverständlich trug auch der Iglauer Singkreis viel zum Glanz des Festgottesdienst bei. Der Singkreis war es auch, der den Gottesdienst dann mit dem Lied „Die helle Sonn leuchtet jetzt herfür“ eröffnete. Mit herzlichen Worten begrüßte Pfarrer Le uns Iglauer und unsere Gäste und gab seiner Freude Ausdruck, dass wir den Festgottesdienst in seiner Kirche feiern. Er, selbst aus einem asiatischen Land kommend, dem Deutschland auch zur Heimat geworden ist, erinnerte daran, wie schwer es ist, seine Heimat zu verlassen, bzw. wie in unserem Fall wegen Krieg und Vertreibung verlassen zu müssen und wie schwer das auch für die Abermillionen ist, die heute auf der Flucht sind bzw. vertrieben werden. Heimat, so Pfarrer Le „geht uns alle an und Heimat ist aber nicht nur, woher man kommt, sondern auch wo man sich wohlfühlt“ und er freute sich zu wissen, dass wir uns in der Patenstadt wohlfühlen dürfen und können, ganz so wie heute in der Kirche St. Maria.



Wie immer, wenn wir Iglauer zusammen die Heilige Messe feiern, werden natürlich die Lieder aus der „Schubert-Messe“ gesungen. Auch dieses Mal erklangen daher aus vielen Kehlen das bekannte „Wohin soll ich mich wenden“, das „Heilig, heilig“ (zum Sanctus) und auch „Mein Heiland Herr und Meister“ (zum Agnus Dei). Dazwischen war der Singkreis zu hören, z.B. zum Gloria mit „Ehre sei dem Vater“, als „Zwischengesang“, zwischen Lesung und Evangelium mit „Dein Wort o Herr“, zur Gabenbereitung „Ein neu Gebot gebe ich euch“, zur Kommunion mit dem „Sommerpsalm von W. Ahlén und zum Schluss mit „Lobet den Herren“ von H. Distler. Die Lesung wurde vorgetragen von Hans Nerad, das Evangelium von Pfr. Pitzal („Selig sind die Frieden stiften“) und die Fürbitten von Jörg Gerspach.

In seiner Predigt griff Pfr. Le noch einmal das Thema Flucht und Vertreibung auf, erinnerte an die Christenverfolgungen, die Religionskriege, die bis in die heu-

tige Zeit toben und die viele fragen lassen, wo denn Gott dabei bleibt, um aber uns, wie er es nannte „das pilgernde Gottesvolk“, sogleich die tröstliche Antwort zu geben, dass wir Gott erkennen können in all dem, was uns Gutes getan wurde, was den Vertriebenen und Flüchtlingen Gutes getan wird. „Und auch das ist Gottes Werk: Egal welche finstere Täler, welche Tiefen wir durchwandern müssen, die Kraft zu finden, zu wissen was man tun muss, um trotzdem wieder weiterzumachen, aufzubauen“. „Vielen Menschen“, so ist sich Pfarrer Le sicher, „hat dabei das Evangelium vom barmherzigen Samariter (das, wie erwähnt, Pfr. Pitzal vorgetragen hat geholfen, denn die Botschaft des Evangeliums ist: Ich bin nicht allein, ich bin selig, Gott liebt mich“. Und Pfarrer Le ergänzte: „Wir dürfen darauf vertrauen, dass wir Menschen alles von Gott empfangen, dass Gott uns liebt, dass Gott die liebt, die keine Gewalt anwenden“. Und, so fasste der Gemeindepfarrer zusammen: „Wenn wir so handeln, wie wir es im Evangelium erfahren, dann können wir es schaffen“, um zum Ende der Predigt zu bitten: „Ermöglichen wir uns doch schon ein Stück Himmel auf Erden, in dem wir uns gegenseitig selig preisen.“ „Selig preisen“ steht dabei als Synonym für gegenseitige Achtung, für gegenseitige Anerkennung, für Toleranz – und Pfarrer Tuan Anh Le meinte damit bestimmt nicht nur uns, sondern auch so manchen Staatenlenker dieser Tage, was auch schon in den Fürbitten thematisiert worden war.



Vor dem Schlusseggen ergriff Pfarrer Pitzal das Wort. Er erzählte, dass er gerade aus dem Irak komme, aus den Lagern in denen Tausende Menschen in großem Elend leben, ohne wirkliche Perspektive, geplagt von Hunger und Krankheiten. Mahnend – und auch er meinte damit die politischen Machthaber und ihre willigen Helfer – erinnerte er an die Worte Jesu: „Das was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“. Franz Pitzal erinnerte an die eigene Zeit der Vertreibung, an den eigenen Verlust der Heimat, aber auch daran, dass es uns möglich gemacht wurde, neu anzufangen, neu aufzubauen, unser Leben neu zu ordnen und dabei vor

allein das Vergeben und Versöhnen nicht zu vergessen. Er erinnerte in diesem Zusammenhang an Pfarrer Dieter Lang und würdigte den großen Anteil, den dieser in Bezug auf die Versöhnung hat, heute noch sichtbar z.B. an den Gräbern der „Budinka“-Toten und u.a. am Kreuzweg in Stannern. Doch trotz allem Erinnern, trotz aller immer noch schmerzenden Wunden, die Krieg und Vertreibung verursacht haben, so Pfarrer Pitzal, „dürfen wir den heutigen Tag frohen Herzens miteinander feiern“.



Da das Rathaus sowie der Rathaus-Vorplatz schon wegen der Vorbereitungen zum Heidenheimer Stadtlauf, der am Sonntag, 10. Juni stattfand, „belegt“ war und, weil es zugegebenermaßen auch bequemer war (ist), für alle Beteiligten, fand direkt im Anschluss an den Festgottesdienst die Bannerübergabe in der Kirche statt. Und, um das gleich vorweg zu nehmen, auch dieser traditionelle Akt wurde vom Iglauer Singkreis musikalisch umrahmt, BV Peter Tenschert hatte mit einigen Worten zur Bannerübergabe übergeleitet, die dann, nach der Chor-Darbietung mit dem Prolog des Bergmeisters, bzw. wie schon bei den letzten Übergaben, von der Bergmeisterin Annika Schwind, eröffnet wurde. Der Prolog im Wortlaut:

„Das Berghäuerbanner erinnert an die ruhmreiche Vergangenheit unserer Heimatstadt Iglau, an die Zunft der Berghäuer und an die jahrhundertealte Tradition des Berghäuerzuges, der seit dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ wieder durch Iglaus Gassen zieht. Bis vor einigen Jahren gab es den Berghäuerzug auch hier in Heidenheim.

Das Berghäuerbanner, das wir Iglauer heute erneut in Ihre Obhut übergeben, ist nicht nur ein Zeichen dieser seit 1957 bestehenden Tradition, sondern steht vor allem symbolhaft für die tiefe Verbundenheit der Stadt Heidenheim, als unsere Patenstadt, mit uns, der Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel e.V. Für diese Verbundenheit, für die in all den Jahren gewährte Un-



terstützung und die Fürsorge, die Sie, als Vertreter der Patenstadt uns Iglauern angedeihen lassen, sage ich, im Auftrag aller Mitglieder, aller Landsleute unserer Gemeinschaft, ein herzliches Vergelt's Gott!

Das Berghäuerbanner ist zwischenzeitlich mehr als ein Zeichen der gelebten Tradition. Es ist zwar immer noch Zeichen der Erinnerung an die Heimat, die wir wegen des machtpolitischen Irrwegs Einzelner verlassen mussten. Es ist aber nun auch insbesondere Symbol und Zeichen dafür, dass der politische Irrweg zwischen unserer Heimatstadt Iglau und den Dörfern der Sprachinsel, der Stadt Heidenheim und unserer Gemeinschaft längst zu einem Weg der Verständigung und Versöhnung, zu einem Weg der freundschaftlichen Begegnung geworden ist. Die Übergabe des Banners in Ihre Obhut soll deswegen auch ein Zeichen des Dankes sein, für Ihre Unterstützung und Begleitung auf diesem Weg. Glück auf!“



Stadtkämmerer Guido Ochs, der das Banner für die Stadt Heidenheim entgegennahm, erwiderte zur Übernahme:

„Liebe Iglauer, heute sind wir in der Marienkirche zusammengekommen, um Euren, um unseren „Iglauer Heimattag“ zu begehen. Ich danke für Euren Besuch in unserer Stadt und heiße Euch – in Vertretung von Herrn Oberbürgermeister Ilg - alle herzlich willkommen! Das Berghäuerbanner hat seinen Ehrenplatz bei uns in Heidenheim. Es ist ein sichtbares Zeichen für den Ehrenplatz, den die Iglauer in Heidenheim haben und immer haben werden. Ich nehme nun das Banner entgegen als Symbol unserer Freundschaft und als





Mahnung für Frieden, Freiheit und Einigkeit in Europa. Das Banner ist uns Verpflichtung, den Iglauern und der Iglauer Sprachinsel in unserer Stadt auch in Zukunft eine würdige zweite Heimat zu sein.“

„Gewaltiges“ Orgelbrausen begleitete den feierlichen Auszug aus der Kirche. Und zum ersten Mal in der langen Geschichte der Heimattage wurde das Banner von einem Vertreter der Stadt Heidenheim dabei (aus der Kirche) getragen. Noch schnell ein paar Gruppenfotos für Grenzbote, Familie und Freunde und schon machte man sich auf den kurzen Weg, quer durch die Schlossarkaden (Einkaufs-Center), hinüber zum Saal der Mariengemeinde. Dort hatte das Bewirtungs- (Catering-) Unternehmen schon die Tische gedeckt, warteten ein gut zubereitetes, schmackhaftes Mittagessen und diverse Getränke auf die hungrige und durstige Gesellschaft. Soweit man gehört hat, waren alle mit dem vom Buffet angebotenen Essen und auch mit dem Service sehr zufrieden. Auch der Mariensaal erwies sich als gute Adresse für das Treffen und für den Festakt am Nachmittag. Der freundliche und hilfsbereite Hausmeister, Herr Martin Belau, trug mit den Vorbereitungen, dem Aufstellen der Tische, dem Besorgen von Rednerpult und Blumenschmuck (letzterer in den Iglauer Farben Rot, Weiß, Grün) ebenso zum Gelingen des Treffens bei, wie es die zum Saal gehörende Bühne tat. Singkreis und Stubenmusik waren dank der Bühne von allen Plätzen gut zu sehen und zu hören.



Die Stubenmusik hatte die Ehre, das Festprogramm zu eröffnen. Die Darbietungen von Stubenmusik und Iglauer Singkreis, die das Programm auch zwischen den Redebeiträgen musikalisch bereicherten, wurden von Harry Höfer moderiert. Chorleiter war Dr. Wilfried Stolle.

Bundesvorsitzender Peter Tenschert, erster Redner des Festaktes, knüpfte, nach der erneuten und nun hochhoffiziellen Begrüßung aller Teilnehmer und namentlich natürlich der Ehrengäste, an seine Eröffnungsrede auf dem Schlossberg an, in dem er erinnerte:

„Ich erwähnte, unser Gedenkstein ist zwar den unter Kaiserin Maria Theresia errichteten Grenzsteinen in unserer alten



Heimat nachempfunden, aber nicht Grenzstein, sondern gemäß seiner Inschrift allen Opfern von Gewalt und Vertreibung gewidmet“. Und mit dem Satz: „Gewalt und Vertreibung sind als Thema leider heute immer noch weltweit aktuell“, leitete er über zur Festrede, die wir im Weiteren im Wortlaut wiedergeben.

„Vor wenigen Wochen gedachten wir des 18. Mai 1948. Fast auf den Tag genau vor 70 Jahren rief David Ben Gurion durch Verlesen der Unabhängigkeitserklärung den Staat Israel aus. Was für die einen sehnlichst herbeigewünscht war, bedeutete für die betroffenen Araber Flucht und Vertreibung. Flucht und Vertreibung der Palästinenser sind als Problem bis heute nicht gelöst und bis heute eine offene Wunde, die uns täglich neue Schwierigkeiten aufzeigt. Die Mittel der Diplomatie scheinen zu versagen.

Auch ein anderes Datum der Geschichte ist interessant und bemerkenswert, der 23. Mai 1618, also fast genau vor 400 Jahren, das Ereignis nur rund 130 km von Iglau entfernt, der sogenannte zweite Prager Fenstersturz. Böhmische evangelische Adlige warfen zwei katholische kaiserliche Beamte und einen anwesenden Sekretär aus einem Fenster der Prager Burg und lösten einen Flächenbrand aus, der ganze Landstriche entvölkerte und erst mit dem westfälischen Frieden 1648 beendet werden konnte. Dieses Jahr am 11. November werden wir noch an das Ende des ersten Weltkrieges denken, der vor 100 Jahren endete. Lernen die Europäer gar nichts aus der Geschichte? Haben wir verlernt aus einer Geschichte des Schreckens Schlussfolgerungen zu ziehen?

Papst Franziskus meinte am 6. Mai 2016, anlässlich der Verleihung des Karlspreises in Aachen und schon kurz zuvor im europäischen Parlament, Europa vermittele den Gesamteindruck von Alter und Müdigkeit, er verglich Europa wenig schmeichelhaft mit einer Großmutter, wo bleiben die Ideale? Der Papst forderte die Fähigkeit zum Dialog, er meinte, wenn es ein Wort gäbe, welches wir bis zur Erschöpfung wiederholen müssten dann wäre es dieses: Dialog!

So gesehen haben wir Einiges richtig gemacht. Wir sprechen nicht über sondern mit unserem Nachbarn und versuchen ihm mit Wertschätzung und Respekt zu begegnen ohne die leidvolle gemeinsame Geschichte zu vergessen. Klar, Dialog ist nicht immer einfach, aber denken wir an unseren Stein. Er ist Mahnung, an die Opfer von Gewalt und Vertreibung zu denken. Hoffentlich handeln wir im täglichen Leben genügend danach, Gewalt, auch seelische Gewalt untereinander zu vermeiden. Der Papst forderte auch, sich aktiv einzubringen. Er hat recht, Zuschauer, bloßer Beobachter oder Zaungast zu sein ist zu wenig. Arbeiten wir also konstruktiv an den Schwierigkeiten und lassen nicht nach im Bemühen an einem geeinten Europa zu bauen. Kein einfacher Weg, wer wüsste nicht aus der Tagespresse von überbordender Bürokratie oder einer sonstigen Unzulänglichkeit aus Brüssel zu berichten. Vergewegenwärtigen wir uns doch, wie mühsam sich unser eigener Weg zum Nationalstaat und nach dem Dritten Reich zur Demokratie zeigte. Beispielsweise gerade einmal seit 100 Jahren haben Frauen das Wahlrecht und Gleichberechtigung von Mann und Frau ist heute noch längst nicht erreicht.

Auch der Weg unseres östlichen Nachbarn zur Demokratie war mühsam. Am 28. Oktober wird der 100-jährigen Staatsgründung der Tschechoslowakei gedacht. Im neuen Staatsgebilde gewannen in Iglau die Tschechen in einer mehrheitlich deutschsprechenden Stadt die Oberhand. Spannungen und Auseinandersetzungen waren die Folge. Aber trotz Besetzung durch die deutsche Wehrmacht und späterer massiver Einflussnahme der Sowjetunion 1968, ließ man sich nicht entmutigen. Die Tschechoslowakei gibt es heute nicht mehr. Die Tschechische und Slowakische Föderation wurde zum 1.1.1993 im Verhandlungswege aufgelöst. Man fand den überaus steinigen Weg zum Rechtsstaat und am 1. Mai 2004 in die Europäische Union.

An unserem Stein heißt es noch Einigkeit und Recht und Freiheit. Ein hehres Ziel nicht nur für Deutschland, sondern ebenso für Europa, eine wahrhaft schwierige Aufgabe heute und in der Zukunft. Aber welche Vision, wenn wir eines Tages sagen könnten, die Europäer lebten in Freiheit in einem Rechtsstaat oder mehreren Rechtsstaaten und wären sich ausnahmsweise einig!

Liebe Landsleute, trotz aller Schwierigkeiten, Ich glaube, es lohnt sich daran zu arbeiten.“



Als nächster Redner trat Stadtkämmerer Guido Ochs ans Mikrophon. Er überbrachte die herzlichsten Grüße von Herrn OB Bernhard Ilg, der aus der Ferne einen guten Verlauf des Festprogramms wünschte. Es war dem Vertreter der Patenstadt, der seine Rede spontan und ohne Manuskript hielt, anzumerken, dass er es ehrlich meinte, als er sagte, dass es für ihn wirk-

lich eine Ehre und eine Freude sei, bei uns Iglauern zu sein und, für ihn zum ersten Mal, den Heimattag mit uns zu begehen. Von Herzen, so Guido Ochs, wünsche er der Iglauer Gemeinschaft ein weiterhin gutes Bestehen, wobei er sich darüber jedoch keine Sorgen mache, angesichts des allgegenwärtigen Zusammenhalts und der Anstrengungen und Fürsorge der Vereinsleitung, die gerade am heutigen Tag zu spüren ist. Im Namen der Stadt Heidenheim, aber auch ganz persönlich dankte er für die Einladung und versicherte glaubhaft, dass dies für ihn kein Pflichttermin sei. Dass dem so war



und dass er sich bei uns wohlfühlte, bewies Stadtkämmerer Ochs, indem er bis zum Ende des Heimattages geblieben ist, obwohl sein Terminkalender eigentlich etwas anderes vorgesehen hatte.

Als Dritter Redner kam Iglaus Oberbürgermeister (Primator) PaeDr. Ing. Rudolf Chloupek ans Rednerpult. Ihm zur Sei-

te stand Frau Petra Luntz, die ins Deutsche übersetzte. Und selbstverständlich veröffentlichen wir auch die Rede unseres Ehrengastes aus Iglau im Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr Bundesvorsitzender Tenschert, sehr geehrte Ehrengäste, verehrte Damen und Herren, es ist für mich eine Ehre, dass ich als Vertreter der Stadt Iglau am Heimattag in Heidenheim teilnehmen darf. Wir haben uns hier vor drei Monaten getroffen, um einige bedeutende Jubiläen zu feiern: 60 Jahre Patenschaft der Stadt Heidenheim für die Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel, 25 Jahre Gustav-Mahler-Haus-Verein und 15 Jahre Partnerschaft zwischen den Städten Heidenheim und Iglau.

Erlauben Sie mir, einige wesentliche Gedanken aus meiner damaligen Rede kurz anzusprechen. Unsere Völker haben jahrhundertlang in einer Stadt, innerhalb einer Region miteinander gelebt. Aus der Sicht dieser gemeinsamen Vergangenheit waren die Auseinandersetzungen, zu denen es ab und zu kam, nur unwichtige Episoden. Die meiste Zeit lebten Deutsche und Tschechen friedlich und kooperierend neben- und miteinander und unterhielten freundschaftliche Kontakte. Den entscheidenden Einschnitt in das Zusammenleben der Deutschen und Tschechen brachte der 2. Weltkrieg. Nach seinem Ende wurden die alten Verhältnisse nicht wieder hergestellt. Die neue kommunistische Regierung, die allerdings unter der Moskauer Regie agierte, hat die Trennung der beiden Völker vollendet. Die Grenzen wurden geschlossen und man hat versucht, auch der geistigen Entwicklung des tschechischen Volkes Grenzen zu setzen. Viele haben die Änderung dieser Verhältnisse nicht mehr für möglich gehalten. Dank der mutigen Handlung einiger Persönlichkeiten und der Mitwirkung des ganzen Volkes sind die Grenzen gefallen, die tatsächlichen und auch die in den Köpfen der Menschen.

In den 30 Jahren, die nach der Wende vergangen sind, habe ich unzählige Auslandsaufenthalte absolviert. Trotzdem habe ich die Erfahrungen aus der totalitären Zeit nicht vergessen. Ich trage sie stets in mir und halte es deshalb nicht für selbstverständlich, dass ich heute hier stehen kann. Die Freiheit ist keine Selbstverständlichkeit.

Es freut mich sehr, meine Damen und Herren, dass wir jederzeit als Besucher oder Gäste zu Ihnen kommen können. Noch mehr freue ich mich darüber, dass Sie jederzeit zu uns nach Iglau kommen können.

Nach meiner Meinung gehört die Freiheit zu den grundlegendsten Bedürfnissen der Menschen. Es ist manchmal demotivierend, festzustellen, wie viele Menschen den Wert der Freiheit missachten. Vielen reichen nur kleine Lebenssicherheiten, sie besitzen keine Ambitionen, wollen nichts mehr wissen oder sehen. Wir sollten unsere Freiheit hüten und bewahren. Täglich erleben wir schleichende Versuche, unsere Freiheit einzuschränken. Es geschieht meistens unter dem Deckmantel guter Absichten und angeblicher Schutzmaßnahmen.

Es ist die neu erworbene Freiheit, die es den jetzigen und den ehemaligen Bewohnern des Igelandes möglich machte, Kontakte und Kooperationen aufzunehmen und die Ereignisse ins Gedächtnis zu rufen, die



in Vergessenheit geraten sollten. Ich bin zuversichtlich, dass diese Kontakte auch weiterhin erhalten bleiben. In Iglau sind Sie jederzeit willkommen!“

Liebe Landsleute, liebe Leser des Heimatblattes, es ist schon ein starkes Indiz dafür, dass, wie es Iglau Primator ausdrückte, die Grenzen auch in den Köpfen der Menschen gefallen sind und man darf ergänzen, in den Köpfen der Menschen, die verstanden haben worauf es ankommt: Miteinander und nicht übereinander zu reden, Kompromisse zu finden, die für beide Seiten gut sind und dabei vor allem das Wichtigste nicht zu vergessen: Die Menschlichkeit. Vieles an Freiheit und Menschlichkeit, an christlichen Werten – und auch da hat Primator Chloupek recht – das dieser Tage für uns alle stark eingeschränkt wird, weil wir der angeblichen „Flut“ von Flüchtlingen begegnen müssen (in Wahrheit ist die Zahl mehr als stark zurückgegangen, allein schon durch die „Abwehrmaßnahmen“ der Balkanländer), geschieht tatsächlich aus „guter“ Absicht bzw. dem „Schutzmaßnahmen“-Deckmantel. In Wahrheit „schielt“ man auf Wählerstimmen und lässt dafür diejenigen, die unter Krieg und Terror, die Hunger und Durst leidenden Menschen im Stich. Man kann es fast nicht glauben, dass es trotzdem Parteien wagen, in ihrem Namen noch das Wort „christlich“ zu führen, dass man nicht bedenkt, dass die „Geister“, die man heute ruft, ganz schnell zu „Poltergeistern“ werden können. Es ist wichtig, dass wir uns an die Zeit der eigenen Vertreibung, an die Gründe dafür, nämlich das unmenschliche Handeln von Machthabern erinnern, dass wir uns erinnern, dass wir damals froh waren, (wenn auch Anfangs vielleicht nur widerwillig oder mit Vorbehalten) in unserer Not versorgt zu werden, die Gelegenheit bekamen, das Leben neu aufzubauen. Es war nicht einfach, obwohl wir die gleiche Sprache sprachen. Und auch hier hat Primator Chloupek recht, wenn er sagt, dass wir uns diese Ereignisse ins Gedächtnis rufen sollten, trotzdem andere meinen, dass man sie doch (endlich) vergessen sollte. Und auch deswegen gilt für alle,



die meinen, im Egoismus und Nationalismus sei das „Heil“ zu finden, der Satz umso mehr: Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt... Das Heimatblatt meint, es lohnt sich darüber nachzudenken, gerade und vor allem auch bei den politisch Verantwortlichen.

Nun aber noch ganz schnell erzählt, wie es im Programm des Heimattages weiterging. Im Anschluss an die Reden gaben Singkreis und Stubenmusik noch ein kleines, aber ein unwahrscheinlich eindrucksvolles,

„feines“ Konzert. Ausgewählte Musik- und Liedvorträge aus dem reichhaltigen Repertoire von Chor und Stubenmusik wurden zu Gehör gebracht und es fehlte natürlich nicht das Lied von „Dej mit de blaua Bändla“. Dankbarer, der Begeisterung Ausdruck gebender Applaus, war der verdiente „Lohn“ für die Stubenmusik und den Chor. Zu Kaffee und Kuchen spielten noch die „Die Zwei vom Singkreis“: Robin Wukits und Stefan Röder. Bei also guter Musik und selbstverständlich gutem „Trotsch“ verging der Rest des Nachmittags, bis sich gegen 17.30 Uhr der Saal endgültig geleert hatte und ein schöner, abwechslungsreicher Heimattag zu Ende ging. Auf Einladung der Gemeinschaft trafen sich zu Ehren der Gäste aus Iglau und Stannern sowie weitere geladene Gäste aus der Gemeinschaft noch zu einem gemeinsamen Abendessen und damit zur offiziellen Verabschiedung der Delegation aus Iglau und der Freunde aus Stannern.



Und wenn man eines noch von diesem Heimattag „mitnehmen“ kann, dann ist es das, dass es ganz bestimmt auch für Herrn Primator Chloupek und Bürgermeister Popelka kein Pflichttermin war, zu uns nach Heidenheim zu kommen. Es war ja in Iglau bekannt, dass die

Heidenheimer Stadtspitze zur Jubiläumsfeier in Frankreich war. Wer eine so weite Reise auf sich nimmt, um mit uns den Heimattag zu feiern, der kommt auch ganz bestimmt wegen uns, kommt, weil er es ernst meint mit dem was er sagt und der damit bestätigt, wie wichtig es ihm ist, dass der eingeschlagene Weg weiter begangen wird. Und gleiches gilt für Alena Veliká und ihren Mann Pavel, für Ladislav Plavec, die drei aus Stannern angereisten. Dafür und auch für ihren Besuch überhaupt, der unserm Heimattag zusätzlichen Glanz verliehen hat, gilt allen ein herzlichstes Vergelts Gott, gelten allen die besten Wünsche für eine gute Zeit bis zum nächsten Wiedersehen, 2019 in Iglau, anlässlich unserer Gedenktage und zum „Fest der Bergstädte“.

Zur Teilnahme an unseren Gedenktagen in Waldkirchen und Iglau und dem gleichzeitig stattfindenden „Fest der Bergstädte“, verweisen wir auf die im Bericht der Nachbarschaft Schwäbisch Gmünd angebotenen Busfahrt.

